Olaf Briesse • Die Macht der Metaphern

Olaf Briese

Die Macht der Metaphern

Blitz, Erdbeben und Kometen im Gefüge
der Aufklärung

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Briese, Olaf:

Die Macht der Metaphern : Blitz, Erdbeben und Kometen im Gefüge der
Aufklärung / Olaf Briese. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 1998

ISBN 978-3-476-45192-7

ISBN 978-3-476-45192-7

ISBN 978-3-476-04287-3 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-04287-3

Dieses Werk ist einschließlich aller seiner Teile geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Vervielfältigungen, Übersetzung, Mikroverfilmungen und Einspeicherung in elektronischen Systemen.

M & P Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung

© 1998 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1998

Vorwort (7)

1. Angst vor der Natur (8)
2. Macht der Metaphern (11)
3. Metaphern und Mentalitäten (13)

Der abgeleitete Blitz.

Metapherngeschichte als Mentalitätengeschichte (17)

1. Vermenschlicht (20)
Sexuell (31) Ästhetisch (34) Humorvoll (38)
2. Politik (42)
Wirren der Revolution (44) Zeit politischer Stabilität und Starre (58)
Jungdeutsche Ambivalenzen (60) Junghegelianische
Schlagwort-Rhetorik (67)
3. Sakrale Historie (78)

Das bezwungene Erdbeben.

Wissenschaftsgeschichte als Mentalitätengeschichte (87)

1. Segnende Erde (91)
Leiblich (97) Ästhetisch (103) Sexuell (110)
2. Militär (123)
Minen und Explosionen (125) Begebenheit oder Katastrophe? (128)
Bebenherstellung und Bebenableitung (139) Selbsterhaltung
anderer Art (149) Kant und die Folgen (155)
3. Politik (162)

Der gezähmte Komet.

Literaturgeschichte als Mentalitätengeschichte (179)

1. Konstellationen Mitte des 18. Jahrhunderts (191)
Bodmers neobarocke Epik (192) Wielands naturalistische Note (195)
Gottsched und Heyn popularisieren Whiston (199) Kästners empiristische Skepsis (208) Wissenschaftliche oder poetische Wahrheit? (212)
2. Vermenschlicht (217)
Sexuell (217) Personifiziert (225) Beseelt (235)
 - a) Kometenbewohner (236)
 - b) Kometenseelen (253)
 - c) Kometenreisen (257)
3. Humor (261)
Pädagogischer Humor (264) Philosophischer Humor (273)
Politisierter Humor (279)
4. Politik (294)
Umfeld der großen Katastrophe (298) Restauration und Vormärz (303)
Entstehung des Nationalstaats (314) Nach der Jahrhundertwende (321)

Fazit: Angst haben wollen müssen? (325)

Vorwort

Der Publizist Ernst Moritz Arndt, der seine Reise durch Europa in den Jahren 1798 und 1799 mit einem Besuch der französischen Hauptstadt krönte, zog eingangs seiner Paris-Schilderung sprachliche Bilder heran, die seinen Emotionen offenbar gerecht wurden: Ein Donnerwetter liege über der Stadt. Erdbeben wüteten. Orkane entluden sich. Paris erscheine als das turbulente Zentrum jenes Erdkörpers, der vor vielen Jahrtausenden durch einen Kometen aus der Sonne herausgerissen wurde.¹

An sich waren solche Natur-Metaphern zur Darstellung bewegender geschichtlicher Augenblicke damals verbreitet. Aber hier erfahren sie in geradezu idealer Weise ihre Bündelung: Der gleichzeitige Rekurs auf Blitz, auf Erdbeben und auf Kometen sollte daran erinnern, welche revolutionären Veränderungen sich in der französischen Hauptstadt abgespielt haben. Gleich drei verschiedene Sphären – die unterirdische, die atmosphärische und die kosmische – werden von Arndt herbeizitiert, um die Umbrüche im Gang der Geschichte zu verdeutlichen. Die Welt war aus den Fugen geraten. Erschütterung und Kollision schlugen auf die Sprache durch.

Die mentalen Umstände, die eine solche Rhetorik hervorbrachten, scheinen allerdings noch nicht genügend erforscht zu sein. Zwar gibt es fundierte Arbeiten, die der Frage nachgehen, welche weltanschaulichen Positionen in solchen kraftvollen Metaphern ihren Ausdruck finden, und sie thematisieren ihre demokratischen oder konservativen Gehalte.² In diesen Untersuchungen zum 18. und 19. Jahrhundert wird aber stets davon ausgegangen, Natur-Metaphorik diene der Bewältigung des Geschichtlichen. Naturhaftes stand als Gleichnis für Geschichte und sollte ihre Wendungen verdeutlichen. Dieser Weg der Forschung gilt mittlerweile als selbstverständlich. Nicht Natur – so der einhellige Tenor –

1 Vgl.: E. M. Arndt, Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799, Bd. 3, 2. Aufl. Leipzig 1804, S. 114, 118.

2 Vgl. u.a.: A. Demandt, Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken, München 1978.

stimulierte die Natur-Metaphorik, sondern Geschichte. Historische Umbrüche forcierten eine "Inszenierung von Gesellschaft als Natur"³. Ein solcher Ansatz ist legitim, zumal er sich in der Regel mit dem zeitgenössischen Selbstverständnis decken dürfte.

Dennoch – und das wird als Grundthese diese Untersuchung leiten – war in naturhaften Geschichts-Metaphern immer auch ein bestimmtes Verständnis von Natur präsent. Sie meisterten nicht nur geschichtliche, sondern auch natürliche Problemlagen. Politische Blitz-, Erdbeben- und Kometen-Metaphern dienten dazu, die als bedrohlich empfundenen Blitze, Erdbeben und Kometen selbst zu bewältigen. Sie vermittelten nicht nur eine bestimmte Sicht auf Kultur und Politik, sondern sie festigten auch vermenschlichende Bilder der Natur. Stillschweigend bestärkten sie die Annahme ihrer menschlichen Ausrichtung und konnten damit dem Phänomen ziellos zuschlagender katastrophaler Ereignisse begegnen.

1. Angst vor der Natur

Auf den ersten Blick mag eine solche These von entlastenden Natur-Metaphern überraschen. Aber es ist an Untersuchungen der letzten Jahre zu erinnern – genannt seien hier nur die wegweisenden Studien von Hartmut und Gernot Böhme, Christian Begemann sowie von Carsten Zelle⁴ –, die herausarbeiteten, wie stark einerseits Befürchtungen und Ängste in bezug auf die äußere Natur die Aufklärungsdiskurse bestimmten und wie diese andererseits darauf ausgerichtet waren, gerade dieses Problemfeld zu verdrängen. Die dem entgegenstehende ältere For-

3 Vgl.: I. Baxmann, Die Feste der Französischen Revolution. Inszenierung von Gesellschaft als Natur, Weinheim und Basel 1989.

4 Vgl.: H. Böhme/ G. Böhme, Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants, Frankfurt/M. 1985; Ch. Begemann, Furcht und Angst im Prozeß der Aufklärung. Zu Literatur und Bewußtseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1987; C. Zelle, "Angenehmes Grauen". Literaturhistorische Beiträge zur Ästhetik des Schrecklichen im 18. Jahrhundert, Hamburg 1987.

schungsthese, Natur avancierte den deutschen Aufklärern zu einem "exoterische[n] Heiligtum für die Werte der Vernunft"⁵, hält sich offenbar an aufklärerische rhetorische Statements und übersieht diese Ausgangslage. Sie berücksichtigt die stilisierenden und rhetorischen Aspekte einer solchen Naturverklärung nicht. Die Frage, ob es sich bei harmonischen Naturbildern nicht auch um suggestiv-beschwörende Gesten angesichts von Ängsten handelt, wird ausgeklammert.

Hier wird statt dessen davon ausgegangen, daß es in der Epoche der Aufklärung zumindest unter Gebildeten einen deutlichen Angstdruck gab. Sicherheit vor der Natur war nicht verbürgt. Aufgeklärte Gemüter sahen sich von begründeten und fiktiven Ängsten bedrängt. Nicht zuletzt Metaphoriken und Rhetoriken hatten diese zu überlagern bzw. zu bewältigen. Diese Tendenz ließe sich nicht nur für das 18., sondern auch für das 19. Jahrhundert zeigen. Allerdings stehen grundlegende Untersuchungen zum Naturverständnis im 19. Jahrhundert, etwa wissenschaftsgeschichtliche, kulturgeschichtliche oder literaturgeschichtliche, noch aus, sieht man von Wolf Lepenies' Studie über den Einzug entwicklungsgeschichtlichen Denkens in die Naturwissenschaften und der beispielhaften Arbeit Wolfgang Hädeckes über das Bild der Industrialisierung in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts ab.⁶ Hier besteht ein deutliches Defizit. Zwar liegt eine Reihe mentalitätengeschichtlicher Abhandlungen zur Angstproblematik im 18. Jahrhundert vor, und die Literatur zum späten 19. Jahrhundert ist fast nicht mehr zu überblicken. Das 19. Jahrhundert selbst jedoch ist, wie jüngst konstatiert wurde, wenig untersucht.⁷

Muß also von einer betreffenden Leerstelle ausgegangen werden, dürfte zumindest allgemein bekannt sein, daß sich in der zweiten Hälfte des

5 H. J. Schneider, Naturerfahrung und Idylle in der deutschen Aufklärung, in: *Erforschung der deutschen Aufklärung*, hrsg. v. P. Pütz, Königstein/Ts. 1980, S. 290.

6 Vgl.: W. Lepenies, *Das Ende der Naturgeschichte*, München 1976; W. Hädecke, *Poeten und Maschinen. Deutsche Dichter als Zeugen der Industrialisierung*, München, Wien 1993.

7 Vgl.: K. Vöelke, *Ängste und Hoffnungen: Neuzeit*, in: *Europäische Mentalitätsgeschichte*, hrsg. v. P. Dinzelbacher, Stuttgart 1993, S. 298.

19. Jahrhunderts unter Gebildeten ein technizistisch-positivistisches Weltverständnis durchsetzte. Optimistisch sah man der Beherrschung der Natur entgegen und glaubte ungebrochen an den geschichtlichen Fortschritt. Nach der Begeisterung der Gründerzeit kam dann langsam eine realistische Skepsis auf. An sich ist diese allgemeine Auffassung zu bestätigen. Natur wurde, wenn man die Entwicklung verknüpft zusammenfaßt, positivistisch instrumentalisiert. Ihre erfahrbaren Qualitäten reduzierten sich auf bloße Konfigurationen von Kraft und Energie. Dem Wissenschaftsverständnis entsprach eine kulturelle und industrielle Praxis, die entschlossen diese Energiekreisläufe in Bewegung setzte.

Allerdings, und dieser Umstand muß bereits hier hervorgehoben werden, weil er bisher kaum berücksichtigt wurde – die Entsubstantialisierung der Natur ging folgenreich mit ihrer Politisierung einher. Die auf den Kreis von Energie und mathematisch auszugliedernder Korpuskel herabgestimmte Natur gewann einen anschaulichen Gehalt in politisch und national konnotierten Wahrnehmungswelten. Nachdem Natur bis in die Neuzeit sakralisiert und seit dem 18. Jahrhundert auch ästhetisiert wurde, begann man nun, sie zu politisieren. Im Anschluß an die pantheistischen ästhetischen Naturreligionen, die noch bis Ende des 18. Jahrhunderts die Gebildeten Deutschlands prägten, setzten sich panpolitische Sozialreligionen durch, die weitgehend das Naturbild des 19. Jahrhunderts und der späteren Jahrzehnte bestimmten. Natur, allemal beängstigende Natur, war politisch durchdrungen. Sie trug ein vertrautes Antlitz und avancierte zum verfügbaren Anderen der Gesellschaft. Pantheistische Vermenschlichung schlug um in politische Vereinnahmung. Und ebenso wie sich Politik als Feld menschlicher Machbarkeit erwies, wurde Natur zum selbstverständlichen Verfügungsglied menschlicher Praxis.

Diese Entwicklung, hier anfangs nur thesenhaft umrissen, soll in einem metapherngeschichtlichen Ansatz erschlossen werden. Einerseits ist dabei zu zeigen, welche gleichbleibende Funktion Natur-Metaphoriken angesichts von Ängsten zukam. Andererseits ist herauszuarbeiten, welchen Veränderungen die Blitz-, Erdbeben- und Kometen-Metaphern und damit

die Bilder der Natur auf dem Weg vom 18. zum 19. Jahrhundert insgesamt unterlagen.

Dabei ist vorerst von Metaphorik und nicht von Metaphern die Rede, da angrenzende und weiterführende Wort- bzw. Metaphernfelder berücksichtigt werden. Hinsichtlich des politischen Blitzes werden die Metaphern von Donner und Gewitter ebenso beachtet wie die des Blitzableiters und des donnernden Jupiters. Metaphern sind nicht aus dem Wortsinn, sondern aus dem Sinn der Texte zu erschließen. Mit Paul Ricœur soll deshalb davon ausgegangen werden, daß weder Wort noch Satz, sondern erst relativ geschlossene Texte den Sinn von Metaphern aufschlüsseln.⁸ Engere sprachwissenschaftliche Diskussionen darüber, was Motiv, Stoff, Zug, Bild, Symbol, Allegorie, Thema usw. voneinander unterscheidet, sollen dabei im Rahmen dieser Studie nicht weiter aufgegriffen werden.

2. Macht der Metaphern

Es ist zu wiederholen: Das Feld von naturhaften Geschichts-Metaphern ist in der Geschichts- und Literaturwissenschaft bereits gründlich bearbeitet worden. Dennoch besteht hinsichtlich dieses Problemkreises ein Forschungsdefizit. Selbstverständlich ist der Aufschwung von Natur-Metaphorik für geschichtliche Ereignisse daraus erklärbar, ihnen in Analogie zur dynamischen Natur freudig "ihren freien Lauf" zu lassen⁹ oder die "zerstörende Kraft der Naturelemente" bewußt in den Dienst "einer Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse" zu stellen.¹⁰ Zweifellos bewirken solche Metaphern in politischer Publizistik eine

8 Vgl.: P. Ricœur, *Die lebendige Metapher*, München 1986.

9 H. Peitsch, *Das Schauspiel der Revolution. Deutsche Jakobiner in Paris*, in: *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, hrsg. v. P. J. Brenner, Frankfurt/M. 1989, S. 310.

10 A. Molzan, "O komm, du neue, labende, selbst nicht geträumte Sonne". Das Naturbild im Dienste des aktiven Humanismus F. C. Klopstocks, in: *Weimarer Beiträge*, Bd. 14, Jg. 1968, S. 1024.

"emotionale Ansprache" und "Verständlichkeit"¹¹. Der Ansatz von Jürgen Link, solche Kollektivsymbole würden die Fiktion einer gattungshaften Einheit trotz arbeitsteiliger Differenzierung erhalten, ist ebenfalls nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.¹²

Andererseits bewirkte dieser Aufschwung von Natur-Metaphern aber auch ein bestimmtes Bild von Natur. Allein formal-sprachlich wurde sie vertrauter. Man muß sprachstrukturalistische Ansätze nicht völlig teilen, um anzuerkennen, daß Sprache ein Medium ist, "das von aller menschlichen Ewigkeit her Macht enthält"¹³. Berücksichtigt man ferner die Feststellung Max Blacks, des Wegbereiters der modernen Metaphernforschung, mit Metaphern werden die Merkmale des jeweiligen Gegenstandes "betont, unterdrückt und organisiert"¹⁴, so wird deutlich: Sprache und Metaphern schaffen unablässig Welten – menschliche Welten. Metaphern sind menschliche Aneignungsmuster. Sie bringen die stumme Welt zum Sprechen. Sie übersetzen deren vermeintlich schweigende Präsenz und ermöglichen eine sprachliche Bestimmung, einen sich steigernden Zugriff auf eigentlich Unverfügbares.

Der Annahme Hans Blumenbergs, Metaphern seien angesichts einer "genuin tödlichen Wirklichkeit" wichtige Mittel, um sich von der Welt zu distanzieren,¹⁵ wird damit ein anderes Metaphernverständnis zur Seite gestellt. Denn allzu deutlich korrespondiert der Distanzierungstendenz ein umgekehrter Zug: Metaphern schlagen Brücken. Sie vereinen scheinbar Getrenntes. Mittels Metaphern läßt sich Distanz zur Welt gerade überwinden und eine latente Verfügung über das an sich unverfügbar Natürliche imaginieren.

11 H.-W. Jäger, Politische Metaphorik im Jakobinismus und im Vormärz, Stuttgart 1971, S. 80.

12 Vgl.: J. Link, Die Revolution im System der Kollektivsymbolik. Elemente einer Grammatik interdiskursiver Ereignisse, in: Aufklärung, Bd. 1, Jg. 1986, H. 2, S. 5 ff.

13 R. Barthes, Leçon/Lektion, Antrittsvorlesung im Collège de France (1977), Frankfurt/M. 1980, S. 17.

14 M. Black, Mehr über die Metapher (1977), in: Theorie der Metapher, hrsg. v. A. Haverkamp, Darmstadt 1983, S. 393.

15 H. Blumenberg, Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik (1971), in: ders., Wirklichkeiten in denen wir leben, Stuttgart 1986, S. 116.

3. Metaphern und Mentalitäten

Ein metaphorentheoretischer Ansatz eröffnet freilich ein weites methodisches Feld. Dessen Grenzmarken bilden wohl einerseits Ernesto Grassis Platonisierung und andererseits Hans Blumenbergs Historisierung der Metapherngeschichte. Steht der eine Ansatz für die Konstanz, arbeitet der andere gerade Wandlungen der Metapherngehalte innerhalb der Geistesgeschichte heraus. Gemeinsam ist beiden Ansätzen aber die Konzentration auf klassische Vorfahren und damit eine bestimmte geistesgeschichtliche Exklusivität. Statt dessen möchte ich hier verstärkt mentalitätengeschichtliche Aspekte berücksichtigen.

Natürlich, unnötig näher darauf einzugehen, gibt es kein nicht-metaphorisches Sprechen, und es ließe sich auf sehr verschiedenen methodischen Wegen zeigen, welche Rolle Metaphern im Prozeß der Auseinandersetzung mit der Natur spielten. So wären etwa linguistische Analysen denkbar, die formal-sprachtheoretisch den Status von Metaphern zu erörtern hätten. Ich hingegen möchte mit Konzentration auf Metapherngehalte zeigen, wie sich darin eine untergründige Aneignung natürlicher Phänomene vollzieht. Ausgehend vom aufklärerisch-ambivalenten Naturverständnis – Abwehr und Aneignung gleichermaßen –, möchte ich naturhafte Geschichts-Metaphern daraufhin befragen, wie sich in ihnen diese Ambivalenz widerspiegelt. In diesem Sinne ist meine Arbeit keine metaphorentheoretische, sondern eine metapherngeschichtliche. Es geht um die *Funktion*, die Metaphern für aufgeklärte Mentalitäten erfüllten. Nicht die Bedeutung von Metaphern an sich interessiert, sondern die Rolle, die sie in einem Feld von Ängsten vor der Natur und bei den Bemühungen um deren Kompensation spielten. Ausgangspunkt ist kein sprachtheoretischer Ansatz, sondern ein mentalitätengeschichtlicher.

Im Sinne einer "historischen Semantik", wie sie bezüglich der Metapherngeschichte jüngst vor allem von Ralf Konersmann befördert

wurde,¹⁶ geht es mir um mentale Bedeutungswandel von Metaphern und um deren Hintergründe. Zwar könnte es sich als problematisch erweisen, metaphorische Wandlungen und Umbrüche vom Ende des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mit einem mentalitätengeschichtlichen Ansatz darzustellen. Aber es ist daran zu erinnern, daß ein metapherngeschichtlicher Ansatz offenbar recht überzeugend die Möglichkeit eröffnet, "an die Substruktur" jeweils dominierender Wertungsmuster vorzudringen. Auch hat man zu vergegenwärtigen, daß ein solches Herangehen gerade einen "historischen Wandel [...] geschichtlicher Sinnhorizonte" plausibel nachzeichnen kann.¹⁷

Insofern scheint ein enger Zusammenhang von Metapherngeschichte und Mentalitätengeschichte zu bestehen. Es liegt nahe, daß Metaphern als Indikatoren von Mentalitäten anzusehen sind, diese mitvollziehen, vorbilden und ihnen sozusagen eine Sprache geben. Als kostbare Kleinode und als Kristalle kultureller Konfigurationen spiegeln Metaphern auf gedrängte Weise jene Veränderungen wider, die sich im großen Maßstab auf mentaler Ebene vollziehen. Denn auch Mentalitäten zeichnen sich wie Metaphoriken dadurch aus, ein Arsenal von Bildern und Vorstellungswelten, d.h. von nichtbewußten oder unbewußten kulturellen Orientierungsweisen darzustellen.¹⁸

Allerdings ist auch jenes Feld der Mentalitätengeschichte recht unbestimmt. Trotz nicht unerheblicher Kontroversen zeichnet sich aber als eine gemeinsame Tendenz von mentalitätengeschichtlichen Arbeiten ab, in ihnen vorrangig das Hervorgehen der nachchristlichen, modernen Welt aus der Sphäre des Mittelalters zu untersuchen. Im Gegensatz zu Arbeiten der Sozialpsychologie, Ideologieggeschichte, Intellectual History usw. behandeln Mentalitätengeschichten den Niedergang und das untergründige Fortleben verschiedener christlicher Wahrnehmungsmuster. Sie widmen sich der Frage, in welcher Weise die moderne Wirtschaft,

16 Vgl.: R. Konersmann, *Der Schleier des Timanthes. Perspektiven einer historischen Semantik*, Frankfurt/M. 1994.

17 H. Blumenberg, *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, Bd. 6, Jg. 1960, S. 11.

18 Vgl.: *Europäische Mentalitätsgeschichte*, S. IX (Vorwort).

Wissenschaft, Politik und Kunst – kurzum das, was man als moderne Kultur bezeichnet – in bestimmter Hinsicht vormodernen Praktiken und Mentalitäten verpflichtet sind.¹⁹

Einem solchen Anliegen kann auch die folgende Arbeit zugerechnet werden. Mein Versuch, anhand von Metaphern zu zeigen, wie christlich-sakrale bzw. ästhetische Aneignungsmuster der Natur in politische mündeten und wie sie darin modifiziert erhalten blieben, wird zeigen, wie auch die politisch getönten Mentalitäten des 19. Jahrhunderts sakral besetzt waren. Eine säkularisierende "Entzauberung der Welt" ließ zwar grundlegende christlich überkommene Praktiken und Mentalitäten verebben, aber ihr Schwinden wurde durch neue Praktiken und Mentalitäten aufgewogen, die weiterhin sakrale Gehalte aufwiesen.

Dieses Vorhaben legt die Frage nach der Herkunft der behandelten Metaphoriken nahe. Kommen sie von Naturwissenschaftlern, Geisteswissenschaftlern, Theologen, Pädagogen, Literaten, Politikern oder den vielen Namenlosen, deren Sprache in der Regel nur aus Testamenten, Bittgesuchen oder Gerichtsakten zu rekonstruieren ist? In der folgenden Untersuchung werde ich Zeugnisse von denen heranziehen, die verallgemeinernd als "Gebildete" bezeichnet werden. Damit wird zwar ein Personenkreis recht heterogener Herkunft umschlossen – in konfessioneller, politischer oder berufsständischer Hinsicht –, aber trotz aller Unterschiede werden sich generelle mentale Gemeinsamkeiten auffinden lassen.

Insofern korrespondieren die drei Abschnitte der vorliegenden Arbeit miteinander. Dem ersten Teil zur Blitz-Metaphorik, der am ehesten dem nahekommt, was man als Metapherngeschichte bezeichnet, schließt sich ein Abschnitt an, der sich weiter ausgreifend Metaphern in bestimmten Wissenschaftstexten zuwendet – Erdbeben-Metaphern in seismologisch-geologischen Vorlagen. Ein dritter Abschnitt konzentriert sich dann auf Kometen-Metaphern in literarischen Texten. Nehmen diese drei Kapitel ihren jeweiligen Ausgang von Ereignissen der Jahre 1774, 1775 und 1773,

19 Vgl.: Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse, hrsg. v. U. Raulff, Berlin 1987, S. 14 (Vorwort).

kann das letztlich sekundär sein, mag aber ihre Korrespondenz miteinander verdeutlichen und die These von aufklärerischen Ängsten vor der Natur und deren metaphorischer Bewältigung bekräftigen.